

Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

Guyl.

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck u.  
Benutzung für gedruckte Werke  
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durch-  
gesehen.

X

gedruckt

V o r t r a g

v o n

D r . R u d o l f S t e i n e r .

+++++

Dornach, am 17. April 1921. (c)

Meine lieben Freunde!

In diesen Tagen habe ich mich bemüht, zu zeigen, wie die abend-  
ländische Zivilisation entstanden ist, wie ein bedeutsamer, ein ge-  
waltiger Einschnitt in der Menschheitsentwicklung überhaupt zu ver-  
zeichnen ist im vierten nachchristlichen Jahrhundert, und es ist  
notwendig gewesen, darauf hinzuweisen, wie das Griechentum allmäh-  
lich gewissermaßen zu dieser Abenddämmerung hin sich entwickelt hat,  
wie dann aus ganz anderen Impulsen heraus die Mittel- und Westeuro-  
päische Zivilisation entstanden ist, und wie die Auffassung des  
Christentums sich unter diesen Einflüssen herausgebildet hat. Ver-  
suchen wir zunächst von einem andern Gesichtspunkte aus noch einmal  
auf die entsprechenden Tatsachen hinzuweisen. Das Christentum ent-  
steht im westlichen Orient aus dem Mysterium von Golgatha heraus.



Die orientalische Kultur war in ihrer besonderen Eigenart schon durchaus im Sinken. Die alte Urweisheit war in ihren letzten Phasen in dem vorhanden, was sich gegen Vorderasien, Griechenland zu als Gnosis herausbildete. Diese Gnosis war immerhin noch eine solche Weisheit, welche in der verschiedensten Art zusammenfaßte, was dem Menschen vorlag an Welt- und Naturerscheinungen. Sie hatte aber doch schon im Verhältnis zu dem unmittelbaren anschaulichen instinktiven Einblicken in die geistige Welt, die eigentlich der orientalischen Entwicklung zugrunde lagen, einen mehr - man könnte sagen - intellektuellen, verstandesmäßigen Charakter. Es war das Leben, das im alten Orient alles menschliche Anschauen durchdrang, nicht mehr vorhanden. Und eigentlich aus den letzten Resten der alten Urweisheit heraus suchte man jene philosophisch-menschliche Anschauung zusammensetzen, die man als Weisheitsgut anwendete, um das Mysterium von Golgatha zu verstehen. Es wurde gekleidet dasjenige, was im Mysterium von Golgatha lag, in die Weisheit, die sich ins Griechentum herüber vom Orient gerettet hatte.

Nun fassen wir einmal diese Weisheit - ich möchte sagen - ganz im geisteswissenschaftlichen Sinne auf. Wenn wir den Menschen betrachten wollen, so wie er sich dieser Weisheit einstmals hingeeben hat, so finden wir, daß im alten Orient das Wesentliche doch war, daß der Mensch mit dem, was in ihm sein astralischer Leib wirkte, was er durch seinen astralischen Leib in seiner Seele erleben konnte, die Welt ansah, auch wenn sich Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele herausgebildet hatten. Es war der astralische Leib, welcher in diese seelischen Glieder des Menschen hineinwirkte, und welcher den Menschen befähigte, den Blick eigentlich abzuwenden von den irdischen Erscheinungen, klar noch zu durchschauen, was im



Geistig-Übersinnlichen aus dem Kosmos hereindringt. Der Mensch hatte noch nicht eine Ich-Anschauung der Welt. Sein Ich sprach nur dumpf. Sein Ich war für den Menschen noch nicht eine eigentliche Frage. Der Mensch lebte im Astralischen, und in diesem Astralischen lebte er noch in einem gewissen Einklang mit den ihn umgebenden Welterscheinungen. Gewissermaßen war für ihn die eigentlich rätselhafte Welt diejenige, die er mit seinen Augen erblickte, diejenige, die sich abspielte als Menschenwelt um ihn herum. Dagegen war für ihn die verständliche Welt die übersinnliche Götterwelt, die Welt, in welcher die geistigen Wesenheiten ihr Dasein hatten. Der Mensch blickte hinüber zu diesen geistigen Wesenheiten, zu ihren Handlungen, zu ihren Geschicken. Und das war ja das Wesentliche in der Anschauung des alten Orients, daß der Mensch <sup>Blick</sup> hingerichtet war auf diese geistigen Welten. Aus den geistigen Welten heraus wollte man die sinnliche verstehen.

Wir stehen heute innerhalb unserer Zivilisation auf dem gegenteiligen Standpunkt. Uns ist die sinnlich-physische Welt gegeben, und von ihr aus wollen wir die geistige Welt irgendwie begreifen - wenn wir das überhaupt wollen, wenn wir es nicht ablehnen, wenn wir nicht im bloßen Materialismus stecken bleiben. Die materielle Welt betrachten wir als das Gegebene. Der alte Orientale betrachtete die geistige Welt als das Gegebene. Aus der materiellen Welt wollen wir etwas herausbekommen, um die Wunderbarkeit der Erscheinungen, die Zweckmäßigkeit des Baues der Organismen usw. usw. zu verstehen, und aus dieser physisch-sinnlichen Umwelt wollen wir uns die Übersinnliche beweisen. Der alte Orientale wollte die physisch-sinnliche Umwelt aus der ihm gegebenen überphysischen, übersinnlichen Welt verstehen. Aus ihr heraus wollte er das Licht empfangen - und er empfing es auch - ohne daß ihm die physisch-sinnliche Welt überhaupt



finsternis und Bangigkeit war. Und so empfand er auch dasjenige, was er als sein innerstes Wesen noch ganz vom astralischen Leib durchstrahlt empfand, als aus den geistigen Welten hervorgegangen. Er sagte sich nicht: ich bin herausgewachsen aus dem irdischen Leben, er sagte sich: ich bin herausgewachsen aus dem göttlich-geistigen Wesen, ich bin heruntergestiegen aus göttlich-geistigen Welten und das Beste, was ich in mir trage, ist die Erinnerung an diese göttlich-geistigen Welten. Noch Plato, der Philosoph spricht davon, wie der Mensch Erkenntnisse hat, Erinnerungen aus seinem präexistenten Leben, aus dem Leben, das er geführt hat, bevor er heruntergestiegen ist in die physisch-sinnliche Welt. Der Mensch betrachtete sein Ich durchaus als einen Strahl, der hervorkam aus dem Lichte der übersinnlichen Welt. Für ihn war rätselhaft die sinnliche Welt, nicht die übersinnliche Welt.

In Griechenland hatte dann diese Anschauung ihre Ausläufer gefunden. Der Grieche fühlte sich schon in seinem Leibe, aber er fühlte noch nicht in seinem Leibe irgendwie etwas, was diesen Leib besonders erklären konnte. Er hatte noch die Ueberlieferungen des alten Orients. Er schaute sich an als etwas, was heruntergestiegen war aus den geistigen Welten, aber was in gewissem Sinne das Bewusstsein von diesen geistigen Welten schon verloren hatte. Es ist tatsächlich die letzte Phase des orientalischen Weisheitslebens, die in Griechenland auftrat. Und aus dieser Weltempfindung heraus sollte das Mysterium von Golgatha verstanden werden. Es legte ja dieses Mysterium dem Menschen das große Problem vor, dieses ungeheure Lebensproblem: Wie hat das überweltliche, das übersinnliche Wesen, das kosmische Wesen, der Christus, seinen Platz finden können im menschlichen Leibe? Die Durchdringung des Jesus mit dem Christus,



das war das große Problem, und wir sehen es aufleuchten überall in den gnostischen Bestrebungen. Aber der Mensch hatte ja von sich aus kein solches Verständnis des Zusammenhanges zwischen dem Uebersinnlichen seines eigenen Wesens und dem Sinnlich-Physischen dieses Eigenwesens, und weil er an sich die Erkenntnis des Zusammenhanges des Geistig-Seelischen und des Leiblich-Physischen nicht hatte, wurde gerade für dasjenige, was unter dem Einfluß der griechischen Anschauung stand, das Mysterium von Golgatha ein unauflöseliches Problem, aber ein Problem, mit dem das Griechentum rang, dem es seine besten Weisheitskräfte widmete. Die Geschichte überliefert viel zu wenig von dem, was da eigentlich stattfand an geistigen Kämpfen.

Ich habe aufmerksam darauf gemacht, daß ja die gnostische Literatur ausgerottet worden ist. Würde sie noch da sein, diese gnostische Literatur, so würde man in ihr sehen dieses tragische Ringen um das Verstehen des Zusammenlebens des übersinnlichen Christus mit dem sinnlichen Jesus, man würde dieses so außerordentlich tiefe Problem in seiner Entwicklung sehen. Aber dieses Ringen ist ausgelöscht worden. Diesem Ringen wurde ein Ende gemacht durch das nüchterne abstrakte Wesen, das vom Romanismus ausging, das nur durch - ich möchte sagen - Aufpeitschung der Emotionen dazu kommt, Innerlichkeit hineinzutragen in die Abstraktionen. Die Gnosis wurde überschüttet, und Dogmatik und Konzilsbeschlüsse wurden an die Stelle gesetzt. Durchtränkt wurden die tiefen Anschauungen des Orients, die nichts vom Juristischen hatten, mit einer Form, die das Christentum annahm in der mehr westlichen Welt, der damals westlichen Welt, der römischen Welt.

Aus diesem Römertum ging das Christentum hervor, indem es sozusagen durchjuristet wurde, indem überall juristische Begriffe einzogen, indem die römischen Staatsbegriffe über das Christentum sich



ausbreiteten. Das Christentum nahm die Form des römischen Staatskörpers an, und wir sehen hervorgehen aus demjenigen, was einstmals die Welten-Hauptstadt Rom war, die christliche Hauptstadt Rom. Wir sehen, wie dieses christliche Rom die besonderen Anschauungen annahm, wie man Menschen regieren muß, wie man vom alten Rom über Menschen seine Herrschaft ausdehnen muß. Wir sehen, wie sich ausbreitet eine Art kirchlicher Imperialismus, indem das, was das Christentum ist, hineingegossen wird in die römische Staatsform. Was in spirituelle Erkenntnisformen gegossen war, ging ein in juristisch-menschliche Staatsform. Das erstemal wurde in einer gewissen Weise zusammengeschnitten Christentum und äußerliche Staatsweisheit, und in dieser Form breitete sich das Christentum dann aus. Im Christentum sind so tiefe Kräfte, im Christentum sind so gewaltige Impulse, daß sie natürlich tätig und fortwirkend sein konnten, trotzdem sie in die Form des römischen Staatstums hineingegossen waren. Und es konnten sich eben, als diese römische Staatsform die westliche Welt ergriff, neben dem fort erhalten die schlichten Erzählungen, das Tatsächliche, was in Palästina geschehen ist.

Aber in dieser westlichen Welt war man in einer ganz besonderen Weise auf das Christentum vorbereitet, und man war so vorbereitet, daß der Mensch sich aus seiner physischen Natur heraus erfaßte, sein Ich fühlte aus seiner physischen Natur heraus. Es zeigt sich da der Unterschied, als gewissermaßen das Christentum durchging durch die griechische Welt und diese griechische Welt abschmolz, es zeigt sich der gewaltige Unterschied dieses griechischen Christentums und desjenigen Christentums, das dann das eigentlich staatliche Christentum war, das Herrschafts-Christentum, das romanische Christentum. Und es zeigte sich dann mehr vom Norden herein jenes



Christentum, welches hineingegossen wurde in die nördlichen Menschen, die von den Griechen und Römern die Barbaren genannt worden sind, in jene nördlichen Menschen, welche aus ihrer Natur heraus - ich möchte sagen - ihr eigenes Wesen zusammenfassend, ihr Ich fühlten und aus dem ganzen Menschen im Physisch-Sinnlichen, aus der menschlich-physisch-sinnlichen Ich-Verkörperung heraus sich begriffen und nun auch dasjenige begreifen wollten, was als schlichte Erzählung von den Vorgängen in Palästina sich bis zu ihnen fortpflanzte. Und so stießen zusammen in dieser barbarischen Welt die schlichte Erzählung von den Vorgängen in Palästina mit dem, was Ichgefühl - ich möchte sagen - was Bluts-Ichgefühl war, namentlich in der mittleren europäischen Welt und in der nordischen europäischen Welt. Diese Dinge stießen zusammen. Und man wollte begreifen, von diesem Ich-erfassen des Menschen heraus die schlichte Erzählung über die Vorgänge in Palästina. Ihren tieferen Gehalt wollte man nicht erfassen. Mit Weisheit wollte man sie nicht durchdringen. Man wollte sie nur eben in das Physisch-Sinnlich-Menschliche hereinziehen.

Man sieht, wie im Heliand ganz vermenschlicht und ganz in die europäische menschliche Welt, in diese Ichwelt hereingezogen erscheinen diese Erzählungen über die Vorgänge in Palästina. Wir sehen, wie da alles vermenschlicht wird, wie da kein Vermögen vorhanden ist, so wie es Griechenland gemacht hat, mit Weisheitsgut zu durchdringen das Mysterium von Golgatha. Und es entwickelte sich der Drang, ohne Aufblick zum Uebersinnlichen auch als schlichte menschliche Vorgänge das Wirken des Christus-Jesus in der Welt darzustellen, immer mehr und mehr diese Erzählungen zu vermenschlichen. Und dahinein wurde geschoben, was sich vom romanisch-christlichen Imperium dogmatisch als Konzilsbeschlüsse ausbreitete; wie zwei ein-



ander fremde Welten schoben sich diese ineinander, dieses Christentum, welches die Palästina-Erzählung sozusagen vereuropäisierte, und jenes Christentum, welches verjuristet-romanisiertes Griechentum war, abstrakt geworden war. Das ist es, was nun in den Jahrhunderten fortlebte, und in das sich nur einzelne so, wie ich es gestern erzählt habe, hineinstellen konnten von den Weisen, die die Vorstellung über den Gral ausgebildet haben, und die darauf hingewiesen haben, daß ja einstmals in orientalische Weisheit gekleidet war der Impuls des Christentums, daß aber der Träger dieser orientalischen Auffassung, die heilige Gralsschale, der heilige Gral, nach Europa nur so gebracht hat werden können, daß er über der Erde schwebend gehalten wurde von überirdischen Geistern, und dann erst ihm eine verborgene Burg gebaut wurde, die Gralsburg auf dem Mont Salvatsch. Aber es war auch zugleich daran die Vorstellung gefügt, daß der Mensch durch unwegsame Gebiete sich allein den Wundern des heiligen Grals nähern könne. Dann sagten sie nicht: sechzig Meilen ist der unwegsame Umkreis, den man zu absolvieren hat, wenn man zu den Wundern des Grals kommen will, sondern dann sagten sie in einer viel esoterischeren Weise, wie dieser Weg zum heiligen Gral eigentlich ist, dann sagten sie: Oh, diese Menschen Europas, sie kommen nicht zu dem heiligen Gral, denn der Weg, den sie gehen sollen, um zum heiligen Gral zu kommen, ist so weit, wie der Weg von der Geburt bis zum Tode, und erst wenn die Menschen am Tode ankommen, wenn sie den für Europa unwegsamen Weg durchgemacht haben, der da sich erstreckt von der Geburt bis zum Tode, erst dann kommen sie bei der Gralsburg auf dem Mont Salvatsch an. Das war im Grunde genommen das esoterische Geheimnis, das dem Schüler mitgeteilt wurde. Weil noch nicht erwacht war die Zeit, in der die Menschen mit klarem Bewusstsein sehen können, wie die geistige Welt wiederum gefunden werden



kann, wurde den Schülern gesagt, daß sie nur in einzelnen Lichtblitzen hinkommen können zu der heiligen Gralsburg. Aber besonders tief wurde ihnen eingeschärft, daß sie zu fragen hatten, daß nun die Zeit gekommen ist in der Menschheitsentwicklung, in der der Mensch, wenn er nicht fragt, d. h. wenn er nicht sein Inneres entwickelt, wenn er nicht aus sich heraus den Impuls der Wahrheit sucht, daß wenn der Mensch passiv bleibt, er ferner nicht zu einem Erleben seines Selbstes kommen kann. Denn der Mensch muß sein Ich finden aus seiner physischen Organisation heraus. Und dieses Ich, das aus der physischen Organisation heraus sich findet, das muß durch seine eigene Kraft sich wiederum hinaufschwingen, um sich da zu sehen, wo selbst noch in der älteren griechischen Zivilisation dieses Selbst gesehen worden ist, in übersinnlichen Welten. Das Ich muß sich erst wiederum hinaufheben, um sich zu erkennen als ein Uebersinnliches.

Im alten Orient sah man mit dem, was in dem astralischen Leib wirkte, und in dem astralischen Leib sah man die Folge der früheren Erdenleben. Daher sprach man da von Karma. In Griechenland war die Vorstellung bereits abgeschattet. Man nahm nur noch dumpf astralisch die Weltgeschehnisse wahr. Daher sprach man unbestimmt vom Schicksal, vom Fatum. Diese Anschauung vom Schicksal, vom Fatum ist nur eine Abschwächung, eine Ablähmung der vollen konkreten Vorstellung des alten Orients von dem Durchgang des Menschen durch die wiederholten Erdenleben, deren Folgen sich in dem Erleben innerhalb des astralischen Leibes, wenn auch nur instinktiv, ankündigten. So daß gesprochen werden konnte vom Karma, das sich ausbildete in den wiederholten Erdenleben, und dessen Folgen eben da waren in dem astralischen Erleben.

Jetzt rückte man vor gegen den Westen zu in dem Ich-Erleben.



Aber dieses Ich-Erleben war zunächst gebunden an den physischen Leib. Dieses Ich-Erleben war egoistisch in sich selber abgeschlossen. Dieses Ich-Erleben lebte zunächst in der Dumpfheit, selbst wenn in ihm ein starker Impuls nach übersinnlichen Welten hin war; es lebte dieser Impuls in der Dumpfheit. Und Parzifal, der nach dem heiligen Gral pilgert, wird uns als ein Mensch in der Dumpfheit geschildert. Man muß es durchaus verstehen, daß als der Mitrasdienst sich herüber ausbreitete aus dem Orient nach dem Westen, er von dem Westen zurückgewiesen wurde, nicht verstanden wurde. Denn der da drauf saß auf dem Stier, der der Besieger werden sollte der niederen Kräfte, der fand sich ja selbst als aus niederen Kräften hervorgehend. Sah der westliche Mensch den auf dem Stiere reitenden Mitras, so verstand er dieses Wesen nicht, denn dieses Wesen konnte ja nicht dasjenige sein, was das Ich herausempfindet und erlebt aus seiner physischen Organisation. Es verging, verglomm das Verständnis für diesen reitenden Mitras.

Man kann sagen: Das alles mußte geschehen, denn das Ich mußte seinen Impuls in der physischen Organisation erleben. Das Ich mußte sich fest binden an die physische Organisation. Aber es darf sich nicht darin fest fühlen, sich nicht in der physischen Organisation versteifen. Es war das eine gewaltige Reaktion auf die Weisheitsgüter des Orients, als man im Westen immer mehr und mehr auf das aus dem reinen Physischen heraus sich Entwickelnde drang. Diese Reaktion mußte das sein. Es fand sich auch in Europa alles Mögliche zusammen, um diese Reaktion zu einer recht starken zu machen. Aber sie darf sich nicht in das geistige Streben hinein länger als einige Jahrhunderte erstrecken; sie darf sich nicht länger als einige Jahrhunderte erstrecken in dieses geistige Streben hinein. Eine neue



Geistigkeit ist ja dann heraufgezogen, aber eine abstrakte Geistigkeit, eine sublimierte Geistigkeit, eine filtrierte Geistigkeit seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts.

Die Menschen haben die physische Astronomie ergriffen, auch die physische Medizin, und mußten zunächst diese Anregung aus diesem physisch gefühlten Ich-Impuls heraus haben. Aber es darf sich das weiterhin nicht versteifen in der europäischen Zivilisation, wenn diese europäische Zivilisation nicht ihren Niedergang finden will. Und Niedergangskräfte sind ja genug schon da, Reste, die eben nur Reste sein sollten, die man als Reste erkennen sollte. Man bedenke nur einmal, wie gerade die modernste Theologie - ich habe das oftmals hervorgehoben - verloren hat die Möglichkeit, den Christus zu begreifen, wie sie immer mehr und mehr dazu gekommen ist, den Christus-Jesus ganz zu verirdischen, ganz zu vermenschlichen, wie sie den schlichten Mann aus Nazareth an die Stelle des Christus-Jesus gesetzt hat, wie in einem materialistisch gestalteten Herrschaftsverhältnis vom Romanismus aus immer mehr und mehr verloren wurde die lebendige Geistigkeit, durch die das Mysterium von Golgatha wirklich dem Menschen nahegebracht werden kann. Und man sehe, wie sich eine Wissenschaft heraus entwickelt in der neueren Zeit, welche alles, was äußerlich ist, begreifen will, die aber nicht herandrängen will zum Menschen. Und man sehe, wie im Gefolge dieser Wissenschaft Impulse im sozialen Leben entstehen, die nur menschliche physische Ordnung herbeiführen wollen, und die nicht durchdringen wollen die menschlichen physischen Ordnungen mit demjenigen, was das göttlich-geistige, das übersinnlich-geistige Prinzip ist.

Dabei ist es immer nur so, wie wenn in den Menschenseelen, e in einigen Menschenseelen zurückbliebe so ein einzelner Lichtblick.



Wenn ein Strahl von dem, was noch immer in ihnen astralisch lebt, mit diesem Ich sich vermischt, dann bekommen sie solche Lichtblicke. Und es gehört zu den eindrucksvollsten Erscheinungen des neuen Europa, wenn wir sehen, wie aus dem Osten herüberstrahlt eine gewaltige Mahnung in der Religions-Philosophie, in der ganz - ich möchte sagen - in östliche Schwüle getauchten Religions-Philosophie des Ssolowieff, wie da herüberstrahlt etwas von dem: es müsse durchdringen die irdische soziale Ordnung ein Uebersinnlich-Geistiges. Wir sehen gewissermaßen, wie dieser Ssolowieff eine Art Christus-Staat träumt. Er kann diesen Christus-Staat träumen, weil letzte Reste eines das Ich durchstrahlenden astralischen subjektiven Erlebens in ihm sind.

Halten wir neben diesen Träumen eines durchchristeten Staates, halten wir daneben dasjenige, was mit der Ablehnung alles Geistigen nunmehr im Osten aufgerichtet worden ist, das was nur Niedergangskräfte in sich birgt, - ein ungeheurer, ein kolossaler Kontrast. Die Welt müßte aufmerksam werden auf einen solchen kolossalen Kontrast. Und wenn man heute schon Distanz genug hätte, diese Dinge zu sehen, man würde hinstellen auf die eine Seite den Förderer des durchchristeten Staates, des durchchristeten sozialen Gebildes, Ssolowieff, man würde ihn betrachten als jemanden, der noch von orientalischen Wesen angeregt war und gewissermaßen einen letzten Funken hineinwarf in dieses erstarrende Europa, um es von diesem Gesichtspunkte aus zu beleben; man würde dann auf der andern Seite ruhig zusammenstellen können den Zaren Nikolaus oder seine Vorgänger, und den Zaren Lenin, denn daß sie verschieden schwatzen in die Weltenentwicklung der Menschheit hinein, das macht ihren Unterschied in Grunde genommen nicht aus. Nur das macht es aus, was an



weltgestaltenden Kräften in ihnen lebt, und da lebt das Gleiche in Lenin, das Gleiche in dem russischen Zaren, da ist im Grunde genommen kein besonderer Unterschied. Es ist selbstverständlich schwer, innerhalb dieser durcheinander wogenden, aus der Vorzeit in die europäische Zivilisation hereinragenden Kräfte sich zurechtzufinden. Ein Gewoge ist es zunächst, und zu suchen ist eine feste Richtung. In nichts anderem kann diese feste Richtung gefunden werden, meine lieben Freunde, als in dem Hinaufheben des Ich zu einem geistigen Begreifen der Welt. In einem geistigen Begreifen der Welt muß der christliche Impuls wiedergeboren werden. Was hier angestrebt worden ist für die äußere Welt seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts, das muß für den Menschen angestrebt werden, der ganze Mensch muß aus der Welt heraus begriffen werden. Im Einklang muß geschaut werden Weltbegreifen und Menschheitsbegreifen. In Phasen, in Metamorphosen müssen wir die Erdenentwicklung begreifen. Frühere Verkörperungen unserer Erde müssen wir sehen, aber nicht müssen wir hinschauen auf menschenleere Urnebel. Hinschauen müssen wir auf Saturn, Sonne und Mond, welche schon durchtätigt waren von der Menschenwesenheit, hinschauen müssen wir, wie die jetzige Gestaltung der Menschenwesenheit aus der Gestaltung der früheren Metamorphose des Erdenplaneten entstanden ist, wie da schon die menschliche Gestaltung ebenfalls in früherer Phase tätig war. Den Menschen müssen wir erkennen in der Welt, und aus dieser Erkenntnis des Menschen in der Welt wird auch wiederum ein Verständnis hervorquillen können des Mysteriums von Golgatha. [ Die Menschen müssen verstehen lernen, warum eine unwegsame Gegend um die Gralsburg herum ist, warum der Weg zwischen der Geburt und dem Tode unwegsam ist. Und wenn sie verstehen, warum er unwegsam ist, wenn sie verstehen, daß das Ich



sich darinnen nun erfühlt aus der physischen Organisation heraus, wenn sie fühlen, wie unmöglich eine bloße physische Astronomie ist, wenn sie fühlen, wie unmöglich eine bloße physische Medizin ist, dann werden sie sich selbst die Wege bahnen, dann werden sie in dieses bisher unwegsame Leben zwischen der Geburt und dem Tode hineinbringen, was durch die eigene Seelenarbeit des Menschen entsteht. Aus dem Material der Seele, des Geistes selber heraus müssen die Werkzeuge geschaffen werden, durch die zustande kommen die Spatenstiche auf jenem Felde, das ein Seelisches sein muß, das hinführt zur Gralsburg, zum Geheimnis des Brotes und des Blutes, zur Erfüllung des Wortes: tut dies zu meinem Angedenken. Denn vergessen ist dieses Angedenken, unbewußt w ist worden dasjenige, was in den Worten lebt: tut dieses zu meines Angedenken. Denn man tut dieses zum Angedenken an den großen Moment von Golgatha, wenn man versteht in dem Symbolum des Brotes, d. h. in dem, was aus der Erde sich herausentwickelt durch die Synthesis der kosmischen Kräfte, und wenn man versteht in einer wiederum durchgeistigten Kosmologie und Astronomie die Welt zu begreifen, und wenn man lernt, den Menschen zu verstehen aus demjenigen, was sein Extrakt ist, was dasjenige ist, wo das Geistige in ihm unmittelbar eingreift, wenn man versteht das Mysterium des Blutes. Hingefunden werden muß durch die Arbeit am Innern der Menschenseelen der Weg zum heiligen Gral. Das ist eine Erkenntnis-aufgabe, das ist eine soziale Aufgabe. Das ist aber auch eine Aufgabe, meine lieben Freunde, welche im weitesten Umfang in der Gegenwart gehaßt wird.

Denn was die Menschen vermöge ihres Darinnenstehens in der Ich-Erziehung der westlichen Zivilisation in sich entwickeln, das ist vor allen Dingen eine Sehnsucht, innerlich seelisch passiv zu bleiben, sich aus dem Weltendasein geben zu lassen, was die Seelen vor-



wärts bringen sollte. Das aktive Erfassen der Seelenkräfte, das innerliche Erleben, das ja nicht gleich eine okkulte Entwicklung zu sein braucht, sondern das Erleben des Seelischen überhaupt, das ist es, was eine Menschheit in Europa nicht will, denn diese Menschheit will fortsetzen dasjenige, was für das uns unmittelbar vorangegangene Zeitalter selbstverständlich war, die Ichentwicklung, was aber hineinführt in den krassesten Egoismus, in das blindeste Wüten der Instinkte, wenn es ausgedehnt wird über seine Zeit hinaus. In die nationalen Chauvinismen hinein hat dieses über sein Zeitmaß hinaus sich erstreckende Ichgefühl zunächst sich begeben; in den nationalen Chauvinismen erscheint es, und aus den nationalen Chauvinismen kommen die Geister heraus, welche den Weg zum heiligen Gral unwegsam erhalten wollen. Aber die Verpflichtung ist ja, alles zu tun, was getan werden kann, um die Menschenseelen aufzurufen zur Aktivität, sowohl auf dem Erkenntnisgebiet wie auf sozialem Gebiet. Aber einem solchen Aufruf erstehen eben alle diejenigen Kräfte, die von Haß erfüllt sind gegen diese Aktivität der Seele. Hat man denn die Menschen nicht lange genug dazu erzogen, daß sie sich gesagt haben: wir sollen als ketzerisch ansehen die eigene Arbeit der Seelen, um von Schuld frei zu werden, wir sollen das Sünden- und Schuldbewußtsein recht entwickeln, denn wir sollen nicht durch uns vorwärts kommen, wir sollen in Passivität durch den Christus erlöst werden?

Den Christus verkennt man, wenn man ihn nicht so erkennt, daß er diejenige Weltenkraft ist, die sich ganz mit uns vereinigt, wenn wir uns durch Fragen, durch innere Aktivität zu ihm hindurcharbeiten. Und überall sieht man heute aufstehen aus den Bekenntnissen heraus, aus der Theologie heraus, aus demjenigen, was mit der Theologie immer verbunden war, aus dem Soldatentum heraus, aus der Wissenschaft



heraus, überall sieht man diejenigen Mächte heute aufsteigen, die den Weg der Aktivität verbauen wollen.

Daß dies der Fall ist, meine lieben Freunde, darauf mußte ich seit langer Zeit hinweisen, und seit langer Zeit mußte ich immer wieder sagen: Was da heraufzieht als gegnerische Mächte, das wird immer heftiger und heftiger werden; und bis heute ist es durchaus eingetroffen. Und nicht ist es möglich, meine lieben Freunde, heute zu sagen, daß etwa diese Gegnerschaft ihren Höhepunkt erreicht habe. Diese Gegnerschaft hat lange nicht ihren Höhepunkt erreicht. Diese Gegnerschaft hat eine starke organisierende Kraft im Zusammenfassen alles dessen, was zwar in Wirklichkeit zum Untergang bestimmt ist, was aber in seinem Untergehen durchaus für die Zeit dasjenige aufhalten kann, was mit den Aufgangskräften arbeitet. Und dem gegenüber sind die Kräfte, die hinarbeiten zur Aktivität der Seelen, heute schwach. Diejenigen Kräfte sind schwach, welche aus dem Erfassen der geistigen Welt heraus die Aufgangskräfte zu den Kräften ihrer eigenen Seele machen wollen. Die Welt hat einen ahrimanischen Charakter angenommen. Denn das mußte geschehen, daß das Ich, indem es sich im Physischen erfaßt und dann nicht zur rechten Zeit sich hinauferhebt zum geistigen Sich-erfassen als eines Geisteswesens, daß das Ich, wenn es bleibt im Physischen, von den ahrimanischen Mächten ergriffen wird. Und dieses Ergriffenwerden von den ahrimanischen Mächten, das sehen wir; das sehen wir daran, daß, sowenig es sich die schläfrigen Seelen gestehen wollen, geradezu eine Hinneigung zum Bösen heute sich überall geltend macht. Eine Hinneigung zum Bösen ist ja deutlich wahrzunehmen gerade in der Kampfart, die z. B. gegen die anthroposophische Geisteswissenschaft und alles das unternommen wird, was mit dieser zusammenhängt. Aus den trübsten Pfützen wird alles das entnommen, mit dem heute Persönlichkeiten



gegen anthroposophische Geisteswissenschaft kämpfen, <sup>die</sup> sogar ein wissenschaftliches oder theologisches Ansehen genießen. Nicht wird gefragt nach der Wahrheit, sondern nur gesehen wird darauf, welche Verleumdung einem besser gefällt, welche Verleumdung einem sympathischer sein kann. Es ist ein starkes Besessensein der Menschheit von den Kräften des Bösen, von der Liebe zum Bösen vorhanden. Und wer heute nicht zu rechnen versteht mit dieser Liebe zum Bösen, mit diesen immer größer und größerwerden gerade dieser Liebe zum Bösen in dem Kampf gegen anthroposophische Geisteswissenschaft, der wird ein Gefühl, eine Erkenntnis nicht in sich entwickeln können von dem, was noch alles heraufziehen wird an gegnerischen Kräften und gegnerischen Mächten. Seit Jahren wird gesprochen von mir von diesem Immergrößerwerden. Und wenn zunächst auch nichts anderes zu erlangen ist, meine lieben Freunde, als ein deutliches Gefühl davon, dann muß wenigstens dieses deutliche Gefühl, das immerhin auch eine Macht ist, angestrebt werden. Man muß hineinschauen in die Welt, wie sie uns heute umgibt, und man muß nüchternen Blickes sehen, was eigentlich mit so etwas gegeben ist, wie mit den Schmutzereien, die jetzt bei unseren Gegnern auftauchen, und die umsomehr Eindruck machen, je trüberen Pfützen sie entstammen.

Es ist schon notwendig, daß man sich mit dieser besonderen Eigenart, die immer mehr und mehr auftreten wird, mit dieser Liebe zum Bösen bekannt macht, und daß man nicht in einer schläfrigen Weise immer wieder in Entschuldigungsgründen schwelgt, daß die Leute von diesen Dingen doch überzeugt seien. Glauben Sie überhaupt, daß Sie in einem solchen Menschen, wie der, der als der neueste Gegner aufgetreten ist gegen anthroposophische Geisteswissenschaft, glauben Sie denn, daß in dem überhaupt die Möglichkeit einer Ueberzeu-



gungskraft vorhanden ist? Es ist in ihm gar nicht die Möglichkeit einer Ueberzeugungskraft vorhanden. Er handelt aus ganz anderen Untergründen heraus. Und es ist schon - ich möchte sagen - ein schlauer Griff, gerade nach dieser Seite hin zu suchen; zu suchen nach derjenigen Art, die Dinge anzuschauen, die ja gerade darauf beruht, den Gegner zu täuschen. Wann ist man ein besserer Feldherr? Wenn man besser den Gegner täuschen kann! Wenn übertragen wird dieses Prinzip auf die Kampfweise um die Wahrheit, dann ist dieser Kampf ein Kampf der Lüge, der personifizierten Lüge gegen die Wahrheit. Und damit muß man sich bekannt machen, daß dieser Kampf der personifizierten Lüge gegen die Wahrheit zu allem fähig ist, daß er dasjenige, was wir versuchten und versuchen namentlich an äußeren Stützen zu gewinnen, um der Wahrheit Träger zu finden in der Zivilisation, daß er uns das durchaus wird nehmen wollen. Es ist nicht übertrieben, wenn gesagt wird: Alles, was da ist als "Waldorfschule" usw., als dieser Bau - es ist die tiefste gründlichste Sehnsucht in der Welt vorhanden, uns alles das zu nehmen! Und wenn wir darauf nicht aufmerksam sind, wenn wir nicht einmal ein Gefühl von der ganzen Art und Weise dieser Kampfweise in uns entwickeln, dann bleiben wir eben schlafende Seelen, dann ergreifen wir doch nicht mit innerer Wachheit, was durch anthroposophische Geisteswissenschaften quellen will.

Ingrunde genommen sollte eigentlich der Zeitpunkt nicht gekommen sein, wo man sich verwundert, daß die Gegner so werden konnten; denn das konnte lange voraus gewußt werden. Und wir stehen ja durchaus heute unter dem Eindruck dessen, daß wir zu wenige Persönlichkeiten haben, die sich zu aktiven Trägern unserer Geistesströmung machen. Es ist im allgemeinen unter Menschen ja heute noch leichter,



durch Gewalt und Macht und Unrecht zu wirken, als durch die Freiheit. Diejenige Wahrheit, die durch anthroposophische Geisteswissenschaft verkündet werden soll, sie darf nur rechnen auf die Freiheit der Menschen. Sie muß Frager finden. Und man darf gar nicht sagen: Warum hat diese Wahrheit nicht in sich selber durch göttlich-geistige Macht die Gewalt, die Seelen zu zwingen? Das will sie nicht, das kann sie nicht. Sondern weil sie, was sie immer tun wird, die innere Freiheit, die Freiheit des Menschen überhaupt als das Unantastbarste ansieht, so muß der Mensch zur anthroposophischen Geisteswissenschaft mit seinem Urteil kommen, so muß er ein Frager werden, so muß er in der innersten Freiheit des Urteiles sich selber überzeugen. Gesprochen werden soll zu ihm das Wort von der geistigen Wahrheit; überzeugen muß er sich selber. Soll er mittätig sein im sozialen Leben, so muß er das aus dem innersten Impuls seines Herzens heraus tun. Frager müssen diejenigen Menschen werden, die im wahren Sinne des Wortes zur anthroposophischen Geisteswissenschaft gehören.

Was erblicken wir auf der gegnerischen Seite? Glauben Sie nicht, daß da nur diejenigen sich zusammenorganisieren, die irgendwie einseitig sind in irgend einem Bekenntnis! Nein, in Stuttgart wird in einer katholischen Kirche gepredigt: gehet hinein zu dem Vortrag des Herrn von Gleich, denn dadurch könnt ihr eure katholischen Seelen stärken, ihr könnt die Gegner eurer katholischen Seelen überwinden. Und die katholischen Seelen gehen hinein, der katholische General von Gleich hält einen Vortrag und schließt -- mit einem Lutherlied! Schöne Vereinigung haben und drüben, meine lieben Freunde, zusammen organisieren sich Gegner! Es kommt nicht darauf an, daß sie irgendwie in ihrem Glauben, in ihren Meinungen



einig sind.

Für uns kommt es aber an auf die Kraft, festzustehen auf dem als richtig erkannten Boden. Ja, es wird nichts unversucht bleiben, um diesen Boden zu untergraben, dessen können Sie sicher sein. Ich mußte das noch einmal aussprechen, gerade in Anlehnung an die Betrachtungen des Herganges der europäischen Zivilisation, denn es ist notwendig, daß wenigstens die Absicht entsteht, sich festzustellen auf den Boden, den wir als den richtigen erkennen müssen. Und es ist notwendig, daß man unter uns sich nicht den ja auch so beliebten Illusionen über die Gegnerschaften hingibt. Es wird darauf ausgegangen, uns den Boden zu unterhöhlen. An uns ist es, so viel zu arbeiten, als nur irgend geht, und wenn der Boden unterhöhlt werden sollte und wir hineinfielen in den Spalt, dann müßte unsere Arbeit dennoch so gewesen sein, daß sie ihren geistigen Weg durch die Welt findet. Denn was da auftritt, es ist das letzte Zucken einer untergehenden Welt. Aber man kann auch noch, wenn es das letzte Zucken ist, wie ein Tobsüchtiger um sich schlagen. Man kann unter diesem tobsüchtigen Umsichschlagen sein Leben verlieren. Deshalb muß wenigstens erkannt werden, aus welchen Impulsen heraus das tobsüchtige Umsichschlagen geschieht. Mit kleinen Mitteln wird nichts erreicht; an das Große müssen wir appellieren. Versuchen wir gewachsen zu sein einem solchen Appell!

Ich mußte dieses einschließen, damit gefühlt werde, daß wir in einem wichtigen, bedeutungsvollen, entscheidungsvollen Moment stehen, und daß wir zu überlegen haben, wie wir die Kraft finden sollen, um durchzukommen.

+++++

Durchgesehen von  
ADOLF ARENSEN  
GANNSTATT